

SonntagsZeitung
8021 Zürich
044/ 248 40 40
www.tagesanzeiger.ch/sonntagszeitung/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 146'126
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 7
Fläche: 94'049 mm²

Auftrag: 675002
Themen-Nr.: 675.002

Referenz: 7776122
Ausschnitt Seite: 1/2



Das Wasser von Evian kommt «aus dem Herzen der Alpen». Und doch fanden Forscher Pestizidspuren
Foto: Philippe Maeder

Evian verliert seine Unschuld

Das Mineralwasser vom Genfersee gilt als so rein, dass Wissenschaftler Messgeräte damit eichen. Nun fanden Forscher darin Spuren des verbotenen Pestizids Chlorothalonil

Mischa Aebi

Der Mineralwasserhersteller Evian wirbt mit schneeweissen Alpenpfeifeln. Sie vermitteln Reinheit. Das Wasser stamme aus dem «Herzen der Alpen» und sei «vollkommen rein» und «100% natürlich», steht unter dem Bild mit den unberührten Bergen. Kein Wunder, dass in Gemeinden mit pestizidbelastetem Hahnenwasser manch einer lieber Bergwasser aus der Flasche trinkt. Evian steht selbst in der Wissenschaft für Reinheit: Forscher weltweit kalibrieren damit ihre Wassermessgeräte.

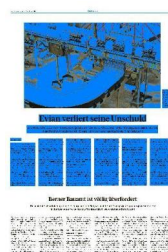
Doch nun verliert das Wasser

aus den französischen Alpen nahe der Schweizer Grenze seine Unschuld. Experten des eidgenössischen Wasserforschungsinstituts Eawag fanden im Evian Rückstände des umstrittenen Pestizids Chlorothalonil: 6 Nanogramm pro Liter. Das ist einer im Juni im Wissenschaftsmagazin «Water Research» publizierten Studie zu entnehmen.

Die Forscher entdeckten den Stoff per Zufall. Sie wollten mit dem Flaschenwasser von Evian nur ihre Apparate kontrollieren, als sie bemerkten, dass die Messgeräte Chlorothalonil-Rückstände an-

zeigten. Um sicher zu sein, dass das nicht an den Geräten lag, testeten sie mit denselben Apparaturen noch andere Referenzstoffe – unter anderem Regenwasser.

Chlorothalonil ist seit vergangem Dezember in der Schweiz verboten, weil es mutmasslich krebserregend ist. In vielen Gemeinden gibt es Chlorothalonil-Rückstände im Trinkwasser. Das zeigten Studien in den letzten Monaten. Teilweise liegen die Pestizidkonzentrationen über den gesetzlichen Grenzwerten. Das dürfte sich so schnell nicht bessern. Denn einige Rückstände bauen sich im



Boden während Jahren nicht ab. Etliche Wasserfassungen mussten deshalb stillgelegt werden.

«Vergleichbar mit Wasser aus dem Zürichsee»

Die Konzentration der im Evian gefundenen Pestizidrückstände liegt deutlich unter dem gesetzlichen Grenzwert. Sie stellen deshalb kein gesundheitliches Risiko dar. Die Konzentration sei «vergleichbar mit Zürichseewasser», sagt Juliane Hollender, Mitautorin der Eawag-Studie. Evian-Sprecher Philippe Aeschlimann sagt, dass die von den Eawag-Forschern gemessenen Pestizidkonzentrationen unter der üblichen Detektionsgrenze liegen und für den Konsum nicht von Belang seien.

Für Trinkwasserexperten sind die Werte dennoch ein Alarmzeichen: «Dass sogar die vom Menschen kaum beeinflussten Evian-Quellen in den französischen Alpen Pestizidrückstände aufweisen, ist bedenklich und zeigt den viel zu sorglosen Umgang mit diesen Stoffen», sagt Roman Wiget, Präsident des internationalen Trinkwasserverbandes AWBR. Nach dieser Erkenntnis müsse man davon ausgehen, dass auch zahlreiche andere Mineralwassermarken Pestizidrückstände enthielten. Wiget ist auch Geschäftsleiter der Trinkwasserversorgung Seeland und ETH-Ingenieur.

Rückstände auch an Orten mit wenig Landwirtschaft

Weitere Resultate der Eawag-Studie erhärten Wigets Verdacht, dass Pestizidrückstände verbreiteter sind als bislang vermutet. Mit der Studie wurden erstmals abgelegene Regionen in der Schweiz auf Pestizidrückstände untersucht. Mitautorin Hollender erläutert: «Bisher ging die Forschung davon

aus, dass man Chlorothalonil-Rückstände nur in Gebieten mit intensiver Landwirtschaft findet.» Nun habe man erstmals «auch an Orten gemessen, wo praktisch keine Landwirtschaft oder nur Weidewirtschaft betrieben» wird. «Erstaunlicherweise haben wir auch an all diesen Messstellen Rückstände eines Chlorothalonil-Abbauproduktes gefunden», sagt Hollender. Woher die Stoffe kommen, ist noch unklar.

Wiget sieht selbst in geringen Pestizidkonzentrationen eine gewisse Gefahr: Nebst den unbekannteren Langzeitwirkungen sei es ein grosses Problem, dass sich viele dieser chemischen Stoffe über Jahre nicht oder kaum abbauten. Er fordert, dass zum Schutz des Trinkwassers nur noch die Hilfsstoffe des Biolandbaus eingesetzt werden. Auch diese seien zwar zum Teil nicht unproblematisch, bauen sich laut Wiget aber – mit Ausnahme von Kupfer – sehr schnell ab, wodurch das Trinkwasser nicht belastet werde.